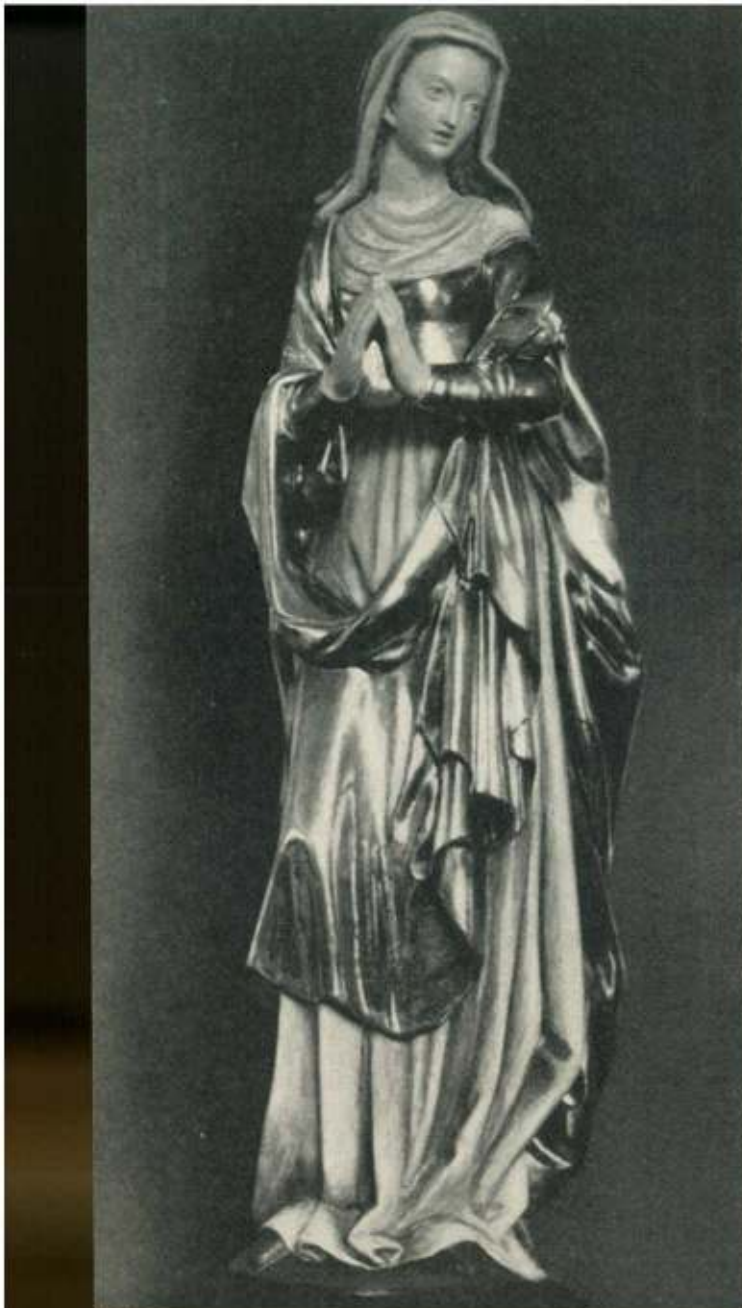


UNTERWEGS
ZU DEN KRANKEN
5. HEFT AUS NYMPHENBURG







Madonna von Kainzenbad

Lange hat der Konvent der Drittordensschwester von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens im Krankenhaus Kainzenbad bei Garmisch-Partenkirchen auf ein längst in Auftrag gegebenes Marienbildnis warten müssen. Als es Bildhauermeister Christian Wittmann von der Garmisch-Partenkirchener Holzschnitzschule, die von Direktor Karl M. Hirschbold geleitet wird, endlich überreichte, war die Freude übergroß. Schwester Oberin Serena Wolferseder hatte sich mit ihren Schwestern eine Darstellung der allerseeligsten „Jungfrau und Gottesmutter im Gebet“ gewünscht. Ohne Zweifel gelang es dem Künstler, für den Altarraum der Hauskapelle ein Bild von großer Andacht und Innigkeit zu schaffen, dem der Name „Madonna von der Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes“ gebührt.

men und Kranken, seinen Mantel sandte! Wer jedoch um das Weben der Barmherzigkeit weiß, dem mag eine Ahnung davon kommen.

Als vor nunmehr einem halben Jahrhundert das Elend der Armen und Kranken in der Großstadt München die Herzen mildtätiger Frauen erschütterte und eine Gemeinschaft von barmherzigen Menschen der heiligen Elisabeth gleich die Not und das Elend in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen wollte, da hat Pater Petrus Eder diesen den Mantel des heiligen Franziskus von Assisi um die Schulter gelegt.

Der Kapuziner erkannte das Gottgewollte in der frommen Begeisterung zu einer Stunde, da die Welt es unternahm, das Leid rein mit den Mitteln der Organisation und der Rationalisierung auf dem Wege der Sozialfürsorge aus der Welt zu schaffen. Der Gottesmann hat keine neue Organisation geschaffen, sondern die edelmütigen Frauen und Männer innerhalb der Drittordensgemeinde von St. Anton in München zu der Gemeinschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens zusammengeschlossen und so auf das engste mit dem Ersten Orden des heiligen Franziskus, näherhin mit der bayerischen Kapuzinerprovinz, verbunden. In den vergangenen fünf Jahrzehnten sind Tausende von Elisabethseelen unter den pflegenden Schwestern und den stützenden Mitgliedern dieses schützenden Mantels froh geworden.

ner nicht sein kann ohne den Mantel der Keuschheit. Die Barmherzigen sind aus dem Geist geboren. Das Gesetz des Fleisches ist mitleidlos und grausam; es tötet, wo Leben zur Last wird.

Wer will sagen, was das Herz des heiligen Franziskus von Assisi bewegte, als er seiner gottbegeisterten Tochter, Elisabeth von Thüringen, der barmherzigen Dienerin der Ar-

Pater Petrus Eder knüpfte damals an eine Tradition an, die durch mehr als fünfhundert Jahre in Bayern und insbesondere in München bestand und erst durch die Säku-

ELISABETHDIENST

IM MANTEL DES HEILIGEN FRANZISKUS

Den Brüdern des heiligen Franziskus, die zuerst nach Deutschland kamen, wurde böse mitgespielt. Das Volk hielt sie für Ketzer aus dem Welschland, von denen damals Schwärme die deutschen Gauen durchzogen, verprügelte die vermeintlichen Irrlehrer und schob sie über die Grenze ab. Darob verbreitete sich in den Kreisen der Brüder Angst und Schrecken, und nur solche, die den Mut zum Martyrium hatten, wagten sich erneut über die Alpen, um das Evangelium von der Buße zu den deutschen Völkern zu tragen.

Die Tapferen kamen bis nach Sachsen und Thüringen. Da nunmehr einige Brüder der deutschen Sprache mächtig waren, wurden sie mit offenen Armen aufgenommen. Voller Freude berichteten sie nach ihrer Heimkehr dem heiligen Franziskus.

Damals hörte der Ordensstifter auch von der Landgräfin Elisabeth aus Ungarn. Sie habe sich nach dem Tode des jungen Gemahls ganz Gott geweiht und das Leben der Buße damit angefangen, daß sie, ebenso wie Bruder Franz, den Armen und Kranken Barmherzigkeit erwies. Sie räume nicht nur ihr Schloß den Kranken ein, sondern sie steige auch hernieder in die Hütten und beuge sich über das Elend.

Damals sprach Franziskus von Assisi über Berge und Täler hinweg seinen Segen aus innig bewegtem Herzen zur Wartburg hinüber. Einen Gruß trug er den Brüdern auf für die junge gottbegeisterte Landgräfin in den Gauen Thüringens, dann ging ein Leuchten über sein Antlitz. Aus einer plötzlichen Regung seines Herzens heraus entledigte er sich seines Mantels, legte ihn einem der Brüder um mit der Weisung, den Mantel als Zeichen seiner Verbundenheit der Schwester Elisabeth in Thüringen zu überreichen. Sie solle ihn tragen unterwegs zu den Armen und Kranken.

Das alles erzählt uns die Legende. Sie erzählt das Wahre.

Die Dinge dieser Welt sah Franziskus von Assisi nicht oberflächlich, so wie sie uns erscheinen. Ein Lamm war ihm nicht einfach ein Lamm, es konnte ihn vielmehr zu Tränen bewegen, weil bei seinem Anblick jenes

Geheimnis ihn anrührte, in dem Christus als das Lamm Gottes geopfert wurde. Wind und Sonne, die Quelle und was immer geschaffen ist, es war ihm Bruder und Schwester. Der Heilige sah alles in der Hand Gottes, dort wo er sein eigenes Geschick gewahrte.

Wenn Franziskus der jungen Landgräfin seinen Mantel übersandte, dann war das nicht irgendein Angebinde aus einer Stunde inniger Herzensfreude darüber, daß in einem so hochgemuten Herzen das Evangelium von der Buße so fruchtbaren Boden fand. Der Arme von Assisi mochte den Mantel für das Kostbarste halten, das er damals zu verschenken hatte. Der Mantel gab ihm noch wenige Stunden vorher beim Gebet in der Morgenfrische der umbrischen Berge das köstliche Gefühl warmer Geborgenheit. Franz von Assisi wußte um das Geheimnis der Barmherzigkeit, um die Ungeborgenheit, in der sie zur Blüte kommt.

Der Heilige hatte es selbst genugsam erfahren, daß die Barmherzigen der Barmherzigkeit bedürfen und daß gerade sie nicht selten darben und frieren.

Barmherzigkeit empfangen ist nicht geringer als Barmherzigkeit gewähren. Barmherzigkeit schließt beides ein. Aus derselben tiefen Demut erblüht das barmherzige Tun und das Erleiden der Barmherzigkeit. Es ist ein geheimnisvolles Weben der Gottesgnade. Gott allein ist barmherzig, und wo sich Barmherzigkeit findet, wo sie erwiesen oder erlitten wird, dort ist Gott. Der Mantel des heiligen Franziskus auf den Schultern der heiligen Elisabeth ist ein solches Gewebe aus Barmherzigkeit.

Die Barmherzigen verschwenden sich bedenkenlos. Sie sichern ihr eigenes Leben nicht. Sie kümmern sich nicht um arbeitsrechtliche Schutzbestimmungen, um die Sicherheit, die gewerkschaftlicher Zusammenschluß gewährt. Die Barmherzigen sind die Armen im Geiste, die für ihr eigenes Wohl auf die Mildtätigkeit und die Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen sein wollen.

Franziskus wußte um jenes Geheimnis, daß der Mantel der Armut das untrügliche Kennzeichen der Barmherzigkeit ist; daß sie fer-

larisation für ein Jahrhundert unterbrochen wurde.

Der gelehrte Benediktinerpater Dr. Romuald Bauerreiß ist im vierten Band seiner „Kirchengeschichte Bayerns“ der Geschichte jener Regelhäuser nachgegangen, welche der Dritte Orden des heiligen Franziskus in enger Verbindung mit dem Ersten Orden der Minderbrüder in Bayern unterhielt. Nach ihm wurden in München bereits im Jahre 1287 durch die Bürger Heinrich und Hans Bittrich und zehn Jahre später durch die Ridlerfamilie Regelhäuser gegründet und nach den Stifterfamilien benannt. Das Ridler-Haus erhielt später den Namen „Kloster auf der Stiege“. Es lag an der Ecke Perusastraße-Residenzplatz. Wie Pater Romuald ausführt, wurden die Insassen von dem „Visitor der Brüder und Schwestern der Dritten Regel“ aus dem Ersten Orden geleitet. Sie waren dem Custos der Minderbrüder in Bayern unterstellt. Nach Bauerreiß haben sich die Terziarinnen mit der Pflege der Kranken, mit der Bestattung der Toten, der Aussätzigenpflege, der Findlingsbetreuung, der Kirchengestaltung, der Wachsteherei und vielem anderen beschäftigt. Sie bildeten „starke Vereinigungen mit großen Häusern und mitunter adeligen Mitgliedern. Bürgerschaften wie Adel wußten diese freieren Vereinigungen,

die keinen Zweig christlicher Caritas aus ihrem Arbeitsbereich ausschlossen, wohl zu schätzen.“

Der Gelehrte weist in dem Zusammenhang auf das Werk des Kapuzinerpaters Petrus Eder hin: „Das heutige, hochgeschätzte Münchener Krankenhaus des Dritten Ordens hält somit eine ehrenvolle Tradition von sieben Jahrhunderten aufrecht.“

Nicht gerade selten wird von Leuten, die irgendwo im bayerischen Land oder in der Krankenanstalt München-Nymphenburg die Gründung von Pater Petrus Eder kennenlernen, die Frage gestellt, woher das Werk sein Blühen nimmt. Man möchte erfahren, wo die Schwestern ihre scheinbar unversieglige seelische Kraft schöpfen, und wieso sich die jungen so gut wie die älteren unter ihnen in einer Welt des Eigennutzes und der Selbstsucht die liebenswürdige Freundlichkeit, den Frohsinn und die artige Bescheidenheit zu erhalten wissen.

Auf solches Fragen gibt es wohl nur die eine Antwort: Die Schwestern von der Krankenfürsorge tragen den Mantel des heiligen Franziskus von Assisi, den Mantel seines Ersten Ordens vom Kapuzinerkloster Sankt Anton in München.

P. Dr. Lentfried Arverus, Franziskaner

DAS CARITAS-JAHR DER KRANKENFÜRSORGE

Das Arbeitspensum der Schwestern während des letzten Jahres: In der Ambulanz wurden 26 725 Patienten betreut in 21 511 Tagespflegen, 17 617 Nachtpflegen, 20 510 Tag- und Nachtpflegen, 23 025 Halbtagspflegen, 321 332 Besuchspflegen, 705 Wochenbettspflegen, 2650 Hauspflegen, 913 Dauerpflegen.

19 590 Patienten fanden Aufnahme in den Anstalten, die von der Krankenfürsorge getragen oder betreut werden.

Die Zahl der ambulanten Patienten in den genannten Häusern belief sich auf 20 385.

Es wurden in den Anstalten 33 543 ambulante Leistungen, 67 256 Röntgenleistungen, 8814 Operationen, 3208 Geburten während 520 015 Verpflegstagen ausgeführt.

In den Kindergärten und Näschen fanden sich 319 Kinder und Schülerinnen ein.

17 Fürsorgerinnen betreuten 31 774 Personen.

EINE SCHWESTER GEHT DURCH DAS DORF

Aus so vielen Dörfern und Ortschaften unserer bayerischen Heimat sind die Krankenschwestern vom Dritten Orden in München-Nymphenburg ebenso wenig fortzudenken, wie der Briefträger oder der Schutzmann. Sie gehören dazu, und es geht den Leuten etwas ab, wenn die Schwester gelegentlich aus Gründen des Urlaubs oder einer Reise zum Mutterhaus im Straßenbild fehlt.

Mit edler Selbstverständlichkeit nehmen Buben und Mädels die Hilfe der Schwester in Anspruch, wenn sie sich beim Spiel verletzten oder beim Basteln einen Splitter eingezogen haben. Sie wissen es nicht anders, als daß man die Schwester zu jeder Zeit um Hilfe angehen kann, und daß sie auch immer um Rat und Hilfe weiß.

Vor allem rechnen die alten Leuten in den Austragsstuben auf die Schwester so fest, wie man sich nicht fester auf beste Freunde verlassen kann. Wer will sich schon immer gleich an den Arzt wenden, wenn ihn ein Unwohlsein befällt! Und wie leicht ist man im Alter für Krankheiten anfällig! Wie gut, daß man dann die Schwester rufen kann, um zu hören, was sie von Herz und Puls hält. Wenn dann einmal das letzte Stündlein schlägt, und es ist nichts Nahverwandtes mehr da, dann ist es gut, die Schwester am Sterbebett zu wissen, die bei so manchen Besuchen zur Vertrauten der Einsamen wird.

Die Schwester kennt ihr Dorf. Ein paar Worte nur wechselt sie bei den täglichen Begegnungen und sie weiß, wie es um Frau und Kinder und die alten Eltern steht; wie es dem Kleinen geht, der seinen Husten nicht los werden kann. Sie wird in den nächsten Tagen einmal hereinschauen, wenn sie vorbeikommt.

Die dicke Aktentasche ist ihre unzertrennliche Begleiterin. Was sie enthält? Nun, Medikamente, Verbandmittel, und das andere weiß der Himmel. Da weiß die Rechte





nicht, was die Linke hineintut. In dem einen Hause geben Bessergestellte der Schwester etwas Gutes mit, damit sie es sich für die Brotzeit richte, aber es bleibt in dem Häusl auf der Straßenseite gegenüber, wo Schmalhans Küchenmeister ist.

Wenn die Frau daheim krank darniederliegt oder im Wochenbett liegt und der Mann seiner Berufsarbeit nachgehen muß, dann kümmert sich die Schwester nicht nur um die Versorgung der Kranken. Da sind so manche Dinge zu regeln mit den Kassen, mit den Behörden und so viel anderes. Unermüdlich vermittelt die Schwester und wächst nicht selten in die Aufgaben einer Fürsorgerin hinein.

Die erklärten Freunde der Schwester sind die Kleinen und die Kleinsten. Mit ein wenig Stolz und ein wenig bangem Stolz und ein wenig bangem Fragen führen die Mütter ihre Kinder der Schwester zu. Groß ist ihre Freude, wenn sie die Augen der Schwester strahlen sehen über die Gesundheit und das artige Benehmen der Kinder. Die Mütter wissen, daß der erfahrenen Schwester so leicht nichts entgeht, und daß sie mit ihrer Sorge nicht zurückhält, wenn sie an dem Kind eine gesundheitliche Schwäche bemerkt. Die Mütter bauen auf den guten Rat der Schwester.

So eilt die Schwester Trost und Freude bringend, neue Lebenssicherheit schenkend, von Haus zu Haus, vom Krankenbett zum Austragsstüberl. Noch einen letzten Besuch macht sie beim Heiland im Tabernakel, dann kühlt sie die so hilfreichen Hände am Dorfbrunnen und wendet sich dann in der Herzensfreude jener, die Freude schenken durften, der heimeligen Wohnung zu, welche die Krankenfürsorge des Dritten Ordens für ihre Schwestern mietet und einrichtet.

Ein letzter Blick wandert über das Dorf hin und verharret ein wenig auf den Dächern, unter denen die Schwester Menschen weiß, denen der Heiland das Kreuz der Krankheit und der Schmerzen auf die Schultern legte, und in einem kurzen Gebet empfiehlt sie ihr Dorf dem Segen des Himmels.

Es ist hier nicht von einem bestimmten Dorf die Rede, und es wurde nicht von einer bestimmten Schwester erzählt. Aber so und ähnlich gestaltet sich der Tag der Drittordensschwestern, die unterwegs sind zu den Kranken. Die Bilder wurden in Farchant aufgenommen, wo die Krankenfürsorge des Dritten Ordens seit dem Jahr des Zusammenbruches eine Station unterhält. Wenige Monate nach der Gründung übernahm Schwester

Mathia Emter den Dienst. In den schweren Jahren der Nachkriegszeit ist sie so sehr mit ihrem Dorf verwachsen, daß die Leute von Farchant dem, der die nebenstehenden Bilder anfertigte, auf die Frage nach der Schwester antworteten: „Ah, Sie suchen unsere Schwester? Da bleiben Sie nur dort stehen, wo der Omnibus hält, da können sie die Straßen übersehen. Die Schwester wird dann schon irgendwoher kommen.“ L. A.

Mit Touropa in den Himmel?

Vom franziskanischen Abenteuer der Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens

Fröhlich schwatzend erstieg eine größere Schar von Touristen den Kranzberggipfel bei Mittenwald. In kürzeren Abständen sammelte sich die Gruppe, und die Stimme eines Fremdenführers drang zu mir herauf. Ich hörte die Namen der Bergspitzen rundum. Gleichzeitig beschrieb der Führer die Wandertouren, die für die nächsten Tage angesetzt waren. Er nannte Treffpunkt und Uhrzeit. Ich sah, wie man sich solches notierte. Diese Leute wollten kommandiert sein, wie mir schien.

Es handelte sich um eine Ferienreisegesellschaft von Touropa oder von einem anderen ähnlichen Unternehmen, ich weiß es nicht. Die muntere Unterhaltung wurde laut geführt, so daß ich ungewollt Zeuge der Gespräche wurde.

„Solche Ferien finde ich einfach herrlich. Um nichts braucht man sich zu kümmern. Man zahlt seinen DM-Betrag, und es ist für alles gesorgt.“

„Wie hat man sich früher kümmern müssen um die Fahrkarte, um den richtigen Zug, um das passende Hotel...“

„... und welche Sorge hatte man, ob auch das Geld reichte. Und wie leicht konnte man in der schönsten Gegend gerade die sehenswertesten Punkte verfehlen, weil man keine Führung hatte.“

So und ähnlich ging es munter durcheinander. Jemand fragte: „Wie kommt es nur, daß man diese praktischen Reisegesellschaften erst in unserer Zeit erfunden hat?“ Ein älterer Herr, der sich neben mir auf die Bank niedergelassen hatte und bedächtig seine Brille putzte, meinte dazu:

„So neu ist das nicht. Die katholische Kirche organisiert solche Reisegesellschaften schon seit eh und je, zwar nicht nach Mittenwald, auch nicht nach Rom, sondern direkt in den Himmel. Was sind denn die katholischen Orden und Genossenschaften anderes als Reisegesellschaften in den Himmel! Da treten junge Menschen irgendwo in so eine fromme Vereinigung ein, und damit ist alles bezahlt. Sie haben sich um nichts mehr zu kümmern, das Schiff fährt ab in den Himmel.“

Das Thema wurde weidlich ausgeschlachtet, und ehe ich mich dessen versah, geriet ich dank der Gesprächigkeit meines Bankgenossen in den Mittelpunkt einer Gesprächsrunde, deren Thema mir reichlich schief vorkam.

Die Leute waren von Hamburg. Ich hörte es an der Sprache. Bald wurde mir die unausbleibliche Frage gestellt, zu welcher Reisegesellschaft denn ich gehöre. Es gab ein Hallo, als ich mich zu einer Gemeinschaft bekannte, die eben noch als eine katholische Reisegesellschaft in den Himmel bezeichnet worden war. Ich sollte erzählen, und das habe ich dann auch besorgt.

Vor allem habe ich ihnen die Frage vorgelegt: „Wie erklären Sie sich die Tatsache, daß alles zu einer Zeit zu den Reisegesellschaften drängt, da die jungen Menschen für die vermeintlichen katholischen Reisegesellschaften in den Himmel bekanntermaßen erheblich weniger Interesse bezeigen als in früheren Zeiten?“

Daß da ein Unterschied sein müsse, leuchtete den guten Hamburgern wohl ein. Ich erzählte ihnen von einer Begegnung wenige Tage zuvor mit einer Schwester von der Kranken-



Das gute Buch für Patienten und Pflegeschwestern

„Ein dumpf und stumpfsinnig daliegender Patient ist schwerer zu heilen als ein geistig lebendiger. Ärzte und Schwestern haben für die Kranken das Sursum corda zu sein!“ So und ähnlich pflegte Herr Geheimrat Schindler immer wieder zu sagen. Unermüdlich regte er an, die Krankenanstalt, ihre Gänge und Fluren und vor allem die Krankenzimmer und Tagesräume mit Kunstwerken und besonders mit wertvollen Gemälden auszustatten. Dem Ziel der geistigen Anregung des Patienten dient auch die gut gepflegte Patientenbibliothek des Hauses, die von Schwester Merita Bachl geleitet und betreut wird. Die Bücherverzeichnisse liegen auf den Stationen auf. Die Bibliotheksschwester bringt das Gewünschte auf die Krankenzimmer, wobei sie Gelegenheit nimmt, ihre Kundschaft gut zu beraten.

Schwester Merita nimmt die Anregung des verstorbenen Herrn Geheimrats, für das Sursum corda Sorge zu tragen, ernst in seinem ursprünglichen Sinn. Neben guter Unterhaltungsliteratur hält sie immer auch das Buch der Bücher bereit, die Heilige Schrift, und sie versichert, daß man darin immer wieder köstliche Entdeckungen mache, wenn man die Bibel von Zeit zu Zeit zur Hand nehme und ein wenig darin blättere.

Die Schwesternbibliothek verwaltet Schwester Alberta Eggers. Im Gespräch meinte sie: „Unsere Schwestern lesen mit einem Eifer, der einer Bibliothekarin Freude macht. Ich frage mich nur, woher sie die Zeit dazu nehmen. Dabei wählen sie meistens wertvolle und gediegene Bücher aus, für die man Zeit haben muß.“ Das Bild zeigt Schwester Alberta beim Einordnen zurückgebrachter Bände (links). Schwester Bernhilde sieht Neuanschaffungen ein, für die auch Schwester Elia Böhner vom Gynäkologisch-geburtshilfflichen Schreibbüro lebhaftes Interesse bekundet (rechts).

fürsorge drunten im Tal von Partenkirchen. Stellen Sie sich vor, da kommt ein junges Menschenkind in ein ihm völlig fremdes Dorf. Ihrem Auftrag von ihren Vorgesetzten gemäß stellt die Schwester ihren Koffer nieder, fragt, wo es im Dorf Kranke gibt, und pflegt dort die Schwachen und Kranken zehn Jahre, zwanzig Jahre, ihr ganzes Leben hindurch. Täglich macht sie sich ihren Dienstplan neu. Die Kranken werden ihr gemeldet, oder sie spürt selbst die Leidenden auf. Einen Auftrag gibt ihr niemand. Sie gibt sich die Commandos selbst. Sie selbst entscheidet verantwortlich über jede Stunde ihrer Arbeitszeit; sie entscheidet über die Art und Schwere von Erkrankungen, ob ein Arzt zugezogen werden muß, welche Mittel in dringenden Fällen als erste Hilfen einzusetzen sind. Diese Schwester entscheidet nicht selten über Leben und Tod. Das braucht selbständige, tapfere Herzen, und von einer katholischen Gesellschaftsfahrt in den Himmel kann da wohl nicht gut die Rede sein. Die Schwester, die ich dort unten im Tal getroffen habe, besteht jedenfalls ihr Leben, und zwar jeden einzelnen Tag ihres Lebens, als ein echtes franziskanisches Abenteuer in frei gewagter Selbständigkeit.

Nun wollte man von mir wissen, was es mit dem franziskanischen Abenteuer auf sich habe. Das war schwer zu sagen, aber es fiel mir ein, was ich gelegentlich in einer Predigt hörte, die ein Jesuitenpater aus Anlaß einer

Feier zu Ehren der heiligen Klara in München hielt. Der Geistliche sagte damals ungefähr dieses:

Wo ein junges Menschenkind sich zum heiligen Franziskus bekennt, da fängt etwas ganz neues an. Diese Franziskusnaturen mögen stehen wo immer, auf Kanzeln oder Kathedern, in der Abgeschiedenheit des Klosters oder an Operationstischen und Krankenbetten, immer wagen sie sich mit unbeirrbarer Sicherheit bis an den äußersten Rand, um das noch heimzuholen, was beinahe nicht mehr heimzuholen ist. Sie spähen nach Gott aus noch dort, von wo aus ein Menschengestalt die Helle kaum noch zu ertragen vermag. Sie gehen mitten hinein in die Städte und unter die Menschen so sehr, daß das Ausgesetztsein, das Stehen an dem Straßenrand, Gott im Mitmenschen erwartend, ihr Schicksal ist. Diese Franziskusinder sind lauter Erfinder. Sie sind Pioniere, Pfadfinder, Spürhunde Gottes, allem voraus, der Zeit und allen Bemühungen der Gesellschaft — und selbst der Kirche, wenn das denkbar wäre — um das Wohl der Menschen und das zur immer größeren Ehre Gottes.

Meine Hamburger Zuhörer hielten mit ihrer Anerkennung für die Schwester nicht zurück. In ihren Mienen las ich offene Bewunderung für die, die es auf sich nehmen, tapferen Herzens dem heutigen Menschen verantwortlich beizustehen, der nicht einmal den Mut hat, sein eigenes Los verantwortlich zu tragen und zu gestalten. Dr. B. M. A.

Das Gesetz der Bergwacht

Eine wahre Begebenheit

Irgendwo in den bayerischen Bergen mußte die Drahtseilsicherung eines Kletterpfades erneuert werden. In gewagter Stellung trieb ein junger Bursche von der Bergwacht mit wuchtigen Schlägen Halteeisen in die Felswände. Ein vorübersteigender Tourist sparte nicht mit seiner Anerkennung.

„Sie machen da tolle Sachen. Ich nehme an, daß Sie eine anständige Gefahrenzulage beziehen.“

Der junge Mann nannte seinen mehr als bescheidenen Wochenlohn und fügte hinzu: „Die Mitglieder der Bergwacht nehmen die Gefahren freiwillig auf sich. Wir haben keine Schneid zu ver-

kaufen.“ Der westdeutsche Tourist piff anerkennend durch die Zähne.

„Bergwacht? Ich denke, die Bergwacht holt die Verunglückten aus den Bergen. Wie wird das übrigens bezahlt?“

„Während der Arbeitszeit zahlt man uns die ausgefallenen Arbeitsstunden. Nach Feierabend und am Sonntag helfen wir ohne Vergütung.“

Der Tourist lächelt mitleidig. „Merken Sie sich das, junger Mann, auf unserem Stern wird immer und bei allem und an allem verdient. Das gilt auch für die Bergwacht. Es scheint mir allerdings, daß nicht die Bergwacht die Geschäfte macht.



JUBILÄEN

Das 40jährige Jubiläum feierten die Schwestern Agnella Wolf, Bilhildis Mörner, Bona Ipfelkofer, Dominika Berchtold, Edeltraud Büdel, Elekta Hartmann, Heriberta Albrecht, Paschalis Koller, Peregrina Grundner, Perpetua Fruth, Radegundis Mayer, Seraphine Besel, Sigmunda Doll, Wendeline Sattler.



Das 25jährige Jubiläum feierten die Schwestern Adriana Balleis, Agathona Hutzler, Antonilla Seidl, Antonina Hasmüller, Esther Göser, Helana Freudhöfer, Henrika Mittermeier, Innozentia Lommer, Irmentraud Murr, Kleta Schmid, Regalata Winkler, Sebastiana Föstl, Theodulpha Blesing, Waldemara Zink, Wilburgis Brunhuber, Winfrieda Wein.

Cajetana Schießl, Clarentia Gump, Desithea Meier, Didaka Danner, Friedberta Kühner, Frumentia Hermann, Genesis Knupfer, Gundolfa Ablassmeier, Heriburga Obenberger, Hippolitha Weißert, Luziana Merk, Marciana Haas, Mathäa Schindler, Maldonata Basler, Meta Adam, Rosaria Schänderl, Wilhelma Hiltensberger.



Die Bilder zeigen die Dienstjubilariinnen mit dem Direktor der Krankenfürsorge des Dritten Ordens P. Wunibald Wendel und der Schwester Generaloberin Firmina Zirkel.

Das besorgen die Wirte ringsum, die Hotelbetriebe in den Kurorten, der Fremdenverkehrsverband ...“

Der junge Bursche richtete sich auf. In seine Stimme kam ein metallener Klang.

„Das ist mir wurscht, wer alles daran verdient. Das soll mich nicht kümmern. Wissen Sie, mir tun die Leute leid, die da zu uns kommen, um sich zu erholen, und sich dann irgendwo die Haxen brechen. Schließlich ist man ja auch ein Christ und kann seinen Nächsten nicht einfach in den Bergen liegen lassen, der verunglückt ist. Eine gefährliche Wegstrecke bessere ich aus, weil es Unfug ist zu warten, bis dort jemand verunglückt. Mir tun ganz einfach die Leute leid. Das ist es.“

Der junge Mann sah nicht aus wie ein Held. Er war schwächlich gebaut. Leicht vornübergeneigt blickte er kurzsichtig durch dicke Brillengläser auf den gut genährten und sportlich durchtrainierten Kurgast.

Dann hob er grüßend den Hammer und weiter hallten seine gezielten Schläge durch die Schluchten.

Unterhalb in den Felsen war ein Geistlicher Zeuge des Gespräches geworden. Seit Stunden fragte er sich nach dem Gedankenschnittpunkt der Lesungen des folgenden Sonntags, dem fünfzehnten nach Pfingsten, an dem er eine Predigt zu halten hatte. Die Epistel handelt von dem Gesetz des Geistes als dem Gesetz Christi, und im Evangelium heißt es: „Als Jesus die Witwe sah, ward er von Mitleid gerührt.“ Hochwürden brauchte nicht länger zu suchen. Der junge Mann von der Bergwacht hatte ihm die Linien sauber gezogen. Mitleid haben, das heißt Christi Gesetz befolgen. Übrigens wurde in jener Predigt die Gründung von Pater Petrus Eder, die Krankenfürsorge des Dritten Ordens, als eine Bergwacht der Barmherzigkeit in der bayerischen Heimat gezeichnet.

P. L.

Frühling in Nymphenburg

An frosthellen Tagen weiß der Winter den Schmuckhof der Nymphenburger Krankenanstalt mit Schnee und Rauheif nicht weniger köstlich zu zieren, wie Frühling und Sommer es tun mit ihrer Flieder- und Rosenpracht (1). Heuer hielt der ausgehende Winter eine besondere Überraschung bereit. Viele hundert Möven nahmen bei uns Quartier. Sie mochten Nachricht bekommen haben, daß die Eisdecke auf den Holsteinischen Seen noch nicht geborsten war. Ihr Schrei wurde herrisch und fordernd, wenn sich nicht morgens, mittags und abends zur bestimmten Stunde die Fenster öffneten, aus denen es Brotstückchen und andere Leckerbissen für Möven regnete (2). So amüsant die Flugkünste der gefiederten Gäste auch anzuschauen waren, ihr Schreien stand wie eine Wolke zwischen den Gebäuden und ging schon nach wenigen Tagen arg auf die Nerven. Auch ereignete es sich, daß an einem Tage in der Krankenanstalt kein Brotwecken mehr aufzutreiben war. Die Kunde von dem guten Quartier verbreitete sich anscheinend mit Windeseile in der Mövenwelt. Immer neue Scharen kamen. Sie verwandelten die Gebäude der Krankenanstalt in große Schiffe, die irgendwo in einem Welthafen verankert liegen. Eines Morgens stoben sie wie weiße Wolken davon, und die großen schwarzen Raben suchten ihre Futterplätze in der Nähe des Hauses

wieder auf. Auch das Hühnervolk getraute sich wieder auf die Rasenflächen.

Das Federvolk wohnt übrigens neuerdings in einem modern eingerichteten Neubau (3). Mit unverhohlenem Neid sprach man von dem „Hühnerheim mit Einzelzimmern“; aber Schwester Erika Sailer ließ sich von den bösen Zungen nicht beirren. Sie ist überzeugt, daß sich die gehobene Wohnkultur längst auf den Eiersegen ausgewirkt hat.

Die Bläserkapelle der Grenzpolizei hat heuer zur größten Freude der Patienten in der Krankenanstalt den Frühling eingebblasen, der dann nach langen bitterkalten Wochen nicht mehr auf sich warten ließ (4). Unser Friedolin mit der Ziehharmonika aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur steckt alljährlich mit seiner Frühlingsfreude die Gemüter an. Unser Bild zeigt ihn im Kreise des ersten Kurses unserer Schwesternschule, der von Schwester Präfektin Julitta Rubel betreut wird (5).

Als dann der Flieder duftete, die Kastanien ihre Kerzen aufzündeten und die Schneebälle mit ihrer gleißenden Pracht prunkten, rückten unsere alten Schwestern von Sankt Josef Stuhl und Tisch in den Hausgarten (6, 7). Den Schwesternvorschülerinnen macht das Bettenausstauben in der sonnigen Frühlingszeit besondere Freude. Unser Bild zeigt sie mit Schwester Präfektin Sixta Zeller bei ersten Übungen im Pflegedienst (8).





FRAU MEISTERIN ERZÄHLT

Versunkene Zeiten kommen herauf und jung und alt hängt an ihren Lippen, wenn Frau Meisterin Renata Fesenmair aus den fünf Jahrzehnten erzählt (1), die sie im Dienst der Krankenfürsorge des Dritten Ordens bei guter Gesundheit und in voller Schaffenskraft verbringen durfte. Auf die Bitte der Schriftleitung nach Bildchen aus früheren Tagen hat sie in ihrem Nähkorbchen gestöbert, aber es fand sich dort nicht eben viel. Frau Meisterin ist auch heute noch

zu jung, um schon in Erinnerungen zu leben. Es fand sich ein Amateurfoto (3) mit Pflegeschwestern von München-Nymphenburg aus einem der letzten Jahre des ersten Weltkrieges. Es zeigt Frau Meisterin Renata nahe der verstorbenen Frau Mutter, Generaloberin Schwester Elisabeth Gabriele Gräfin von Tattenbach (2). Auch an die Zeit, da Schwester Renata Stationsschwester der Gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung war, erinnert ein hübsches Bildchen (4).

Schwesternschülerinnen

Jedes katholische Mädchen, das 18 Jahre alt ist und Neigung zum Pflegeberuf in der Krankenfürsorge hat, meldet sich zur Aufnahme in die staatlich anerkannte Schwesternschule der Krankenanstalt München-Nymphenburg im Mutterhaus der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München, Maistraße 5. Nach einer halbjährigen Vorbildung im Mutterhaus beginnt die pflegerische Ausbildung in der Krankenanstalt. Nach zweijähriger Schulung findet die staatliche Prüfung für Krankenpflege statt. Krankenschwestern, medizinisch-technische

Assistentinnen, Krankengymnastinnen, Apothekerinnen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Büroangestellte und Handwerkerinnen oder solche, die sich bereits in einer Fachausbildung befinden, werden nach entsprechend kürzerer Zeit in die Krankenfürsorge aufgenommen. Solche, die nicht Krankenschwester werden wollen, haben die Möglichkeit, mit Hand anzulegen an dem großen Werk der Krankenfürsorge des Dritten Ordens als Betriebsschwester, sei es in der Hauswirtschaft, im Gartenbau, in Werkstätten und Betrieben, in der Schule oder im Verwaltungsdienst.

Aus der Volksschule in den Schwesternberuf

Unsere jungen Schwestern kommen aus allen Schichten der Bevölkerung, aus den verschiedensten Berufen sowie aus allen Gegenden unserer bayerischen Heimat und aus Nachbargebieten. Zumeist haben sie bereits einen Beruf erlernt. Das ist für den Dienst der Krankenfürsorge des Dritten Ordens bei den so verschieden gearteten Aufgabenbereichen überaus wertvoll. Eine Pflegeschwester braucht heute Wissen und Können, das weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was in der zweijährigen Schwesternschule erworben werden kann.

Angesichts dieser wachsenden Forderungen öffnet das Mutterhaus der Krankenfürsorge in der Maistraße seine Pforten bereits den Schülertöchterchen zur Ausbildung für den später zu ergreifenden Pflegeberuf. In mehrjährigen Kursen lernen die Grundschülerinnen des Pflegeberufes Haushaltskünste, Flick- und Stopfen (9), aber auch feine Nadelarbeiten am Stickerahmen und an der Kurbelmaschine (6). In der großen Küche des Mutterhauses dürfen sie Handreichungen tun an modernen Küchenmaschinen, aber das Haushaltskochen lernen sie in der kleinen schmucken Schulküche (3), in der sich Schwester Sigwarda gerade von dem Geraten einiger Schweinswürstl überzeugt. Auch die edle Kunst des Blumenbindens wird gepflegt (5). In der Tortenbäckerei wie überhaupt bei der Herstellung feiner Backwaren

braucht sich Schwester Lehrerin über mangelndes Interesse ihrer Schülerinnen nicht zu beklagen (7). Nicht weniger beliebt sind die Kurse für Anstandsregeln; daß dabei besondere Aufmerksamkeit auf das Zurichten der Speisen, auf Gedeck und Servieren gewandt wird, ist selbstverständlich. Dabei fügen sich die Schülerinnen besonders gern in die Rolle des zu bedienenden Gastes (8). Von Zeit zu Zeit spricht Pater Direktor Wunibald Wendel ein frohes, anregendes Wort zu ihnen, und das ist dann immer ein besonderes Fest (4).

Der Tag beginnt mit dem Lobe Gottes in der schmucken Kapelle des Mutterhauses. Mit klingenden Stimmen, die in regelmäßigen Gesangsstunden geschult werden (10), beten sie das kleine Marianum (1). Spiel und Gymnastikstunden sorgen für den Ausgleich in Haltung und Bewegung (11), und immer wieder lösen Stunden der Erholung und des gemütlichen Zusammenseins (12) die Lernzeiten ab. So groß die Vorfreude der Schülerinnen auf die Ferien auch ist, mit kaum geringerer Freude kommen sie wieder zurück in das immer vertrauter werdende Mutterhaus der Krankenfürsorge, wo sie von der Generaloberin Schwester Firmina Zirkel herzlich begrüßt werden (13).

Die Grund- und Vorschülerinnen für den Schwesternberuf erhalten eine Vergütung gemäß den vom Deutschen Caritasverband



herausgegebenen Richtlinien. Sie werden entsprechend den Sozialversicherungsgesetzen voll versichert. Während die Grundschülerinnen vor allem in Haushaltungskursen geschult werden, wirken die Vorschülerinnen

bis zur Erreichung des 18. Lebensjahres zur näheren Vorbereitung auf ihren späteren Beruf bereits an der Seite unserer leitenden Schwestern in der Krankenanstalt München-Nymphenburg oder auch in anderen Häusern.

MADONNA VON SANKT JOSEF

Zu unserem Titelbild

Ein Oberammergauer Meister schnitzte das Madonnenbildnis in der Kapelle unseres Schwesternheimes Sankt Josef in München-Nymphenburg. Ursprünglich sollte es in Gold und Farben gefaßt werden, darum ließ der Künstler die Äste im Holz, wie sie in unserem Titelbild sichtbar werden. Im Laufe der Zeit gewann aber das Lindenholz einen so wundersamen Ton, und gleichzeitig nahm die Sorge bei den Schwestern zu, es könne die Farbschicht jene große Zartheit in Ausdruck und Bewegung überdecken, die der Künstler in dem Lindenholz so köstlich ausgeprägt hat. So unterblieb die Fassung.

Waren auch einige unserer alten Schwestern zunächst darüber enttäuscht, daß die Statue nicht nach der vertrauten Art unserer prunkvollen bayerischen Barockmadonnen in Gold und Silber und rauschenden Farben herausgeputzt werden sollte, so können sich heute die Schwestern von St. Josef ihre Madonna nicht mehr anders denken als in dem schlichten Ton des Lindenholzes, das die zarte Innigkeit des Mariengeheimnisses in sich aufnahm und nun widerspiegelt.

Als das letzte Weihnachtsfest nahte, wurden sich die Schwestern von Sankt Josef bekümmert der Tatsache bewußt, daß sie noch keine Krippe für ihre Josefskapelle besaßen. Wie groß aber war ihre Freude, als sie sich zur Stunde der heiligen Mitternachtsmesse in ihrer Hauskapelle versammelten und ihr Blick gefesselt wurde von einer wunder-

baren Darstellung des Geheimnisses der Heiligen Nacht.

Der Kummer der alten Schwestern war der Sakristanin von St. Josef, Schwester Servatia Göttlinger, so recht zu Herzen gegangen. Sie hielt lange mit sich Rat, wie dem Mangel einer Weihnachtskrippe abgeholfen werden könne. Als dabei wie von ungefähr ihr Blick auf die Madonna von Sankt Josef fiel, kam ihr ein glücklicher Gedanke. Die allerseligste Jungfrau singt jubelnd das neue Lied, das niemand zu singen vermag. Sie verneigt sich als die Magd Gottes in der tiefen Demut derer, die jungfräulich Gott lieben; und sie neigt sich dabei über diese Welt mit der königlichen Hoheit derer, die singen dürfen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ In dieser Demut und mit dieser Hoheit muß Maria damals in Bethlehem dagestanden sein, als sie ihr göttliches Kind auf die Streu der Krippe bettete!

So oder ähnlich ging es der guten Sakristanin durch den Sinn. Irgendwo im Hause fand sich dann eine andächtige Darstellung des göttlichen Kindes. Schwester Servatia bettete es auf ein Meßpultdeckchen neben die allerseligste Jungfrau, rückte ein wenig Blattgrün hinzu und blühende Kalla. So entstand eine Krippendarstellung von seltener Eindringlichkeit. Unsere Schwestern von Sankt Josef zweifeln nicht daran, daß sie die schönste Weihnachtskrippe des Hauses besitzen.

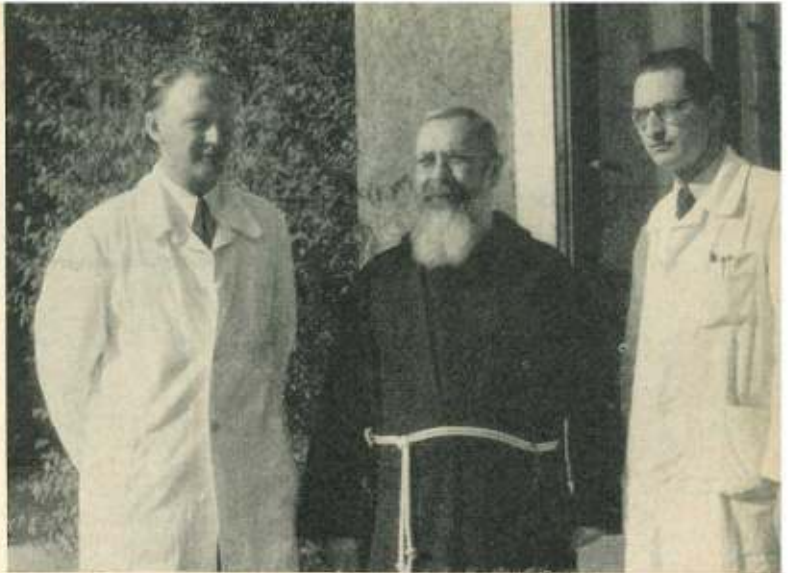
KRANKENSEELSORGE IN DER KRANKENANSTALT DES DRITTEN ORDENS IN MÜNCHEN/NYMPHENBURG

Kommunion im Krankenbett	46 770
Letzte Ölung	508
Firmung	4
Konversion	4

Wiederaufnahme in die Kirche	13
Trauung	22
Taufe	760



Der Erste Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, Pater Wunibald Wendel, ernannte am 24. 11. 1954 den ständigen Vertreter des Chefarztes der Gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung, Dr. Walter Brunner, zum Oberarzt derselben und Herrn Dr. Johannes Venhofen, der bereits über acht Jahre als Arzt in der Krankenanstalt tätig ist, zum Oberarzt der Internen Abteilung am 1. 6. 1955.



Der Leitende Arzt der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg, Univ.-Prof. Dr. Alois Scheicher, im Gespräch mit dem Chefarzt des Städt. Krankenhauses r. d. J., Univ.-Professor Dr. Georg Maurer, auf dem vorjährigen Deutschen Chirurgenkongress in München. Univ.-Prof. Dr. Alois Scheicher wurde im letzten Jahr mit dem Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens ausgezeichnet.



Univ.-Prof. Dr. Hugo Kämmerer, bis 1953 Chefarzt der Internen Abteilung der Krankenanstalt des Dritten Ordens München-Nymphenburg, im Gespräch mit seinem früheren Mitarbeiter und jetzigen Nachfolger im Amt: Univ.-Prof. Dr. Walter Constantin Meyer. Im Hintergrund die langjährigen Mitarbeiterinnen von Univ.-Prof. Dr. Kämmerer: Schwester Lantpertis Lang, frühere Stationsschwester der Internen Privatstation, jetzt der Doktorenstation, und die Leitende Schwester der Diätküche, Justitia Nachtmann. Univ.-Prof. Kämmerer erfreut sich einer seltenen Rüstigkeit. Seine Zeit gehört wissenschaftlichen Forschungen und immer noch der leiblichen Not seiner Patienten, deren Betreuung ihn immer wieder in das Drittordenskrankenhaus führt. Unlängst wurde dem hochverdienten Gelehrten und bewährten Arzt das Bundesverdienstkreuz verliehen.



On Nymphenburg wird gebaut

Vor drei Jahren kam unser Altersheim Sankt Josef unter Dach, und wieder ragt der Baukran hoch über die Krankenanstalt. Die Krankenabteilungen werden erweitert. Die Bettenzahl wird jedoch nicht erhöht.

Architekt Franz Xaver Huf (im Bilde oben rechts), der seit Jahren die Pläne für die von der Krankenfürsorge durchgeführten Bauten entwirft, hat auch für diesen Anbau den Plan erarbeitet. Wie alle übrigen Bauten der letzten Jahre leitet er auch den neuen Nymphenburger Anbau.

Wie aus dem Plan ersichtlich ist, wird der Neubau mit seiner Mitte an die östliche Schmalseite des Erweiterungsbaues von 1938 angefügt. Die ausgehobene Baugrube (4) verläuft von Süden nach Norden. Wer in diesen Tagen und Wochen den Pater Direktor sucht, der wendet sich zweckmäßig sogleich zur Baustelle (5). Unser Bild zeigt ihn bei einer Besprechung mit dem Bauführer Hierstetter der Firma Reischl, München, die den Bau durchführt, und dem Polier Johann Breubeck (Mitte) (6). In den freien Stunden überzeugen sich auch die Schwestern von dem Fortschritt des Neubaus (3, 7), der zur Zeit der Drucklegung des Heftes zügig in die Höhe wächst. Soll doch der Neubau nicht nur Krankenabteilungen, sondern auch die Abteilung für kranke Schwestern in sich aufnehmen; vor allem wird das Dachgeschoß zu Einzelzimmern für Schwestern ausgebaut. Der Plan der Schwesternabteilung ist auf der Bildseite wiedergegeben (8).

Die Krankenfürsorge baut zunächst für die Kranken.

Zur Zeit dienen teilweise für ihre Versorgung modern eingerichtete Pavillons in den rückwärtigen Gartenanlagen. So sehr die Kranken die Stille und Abgeschiedenheit, die blühenden Blumen und das Vogelgezwitscher schätzen, so ungut wirkt sich die Entfernung vom Hauptbau aus, wo die Röntgenuntersuchungen vorgenommen werden, und sich die Laboratorien, die Bäderabteilung, Inhalatorium, medikomechanische Abteilung und verschiedene Einrichtungen für Diagnostik befinden.

Bekanntlich stellen gerade die Wege, die eine Krankenschwester zwischen dem Krankbett, dem Stationszimmer und den übrigen

Einrichtungen eines Krankenhauses zurückzulegen hat, die größte Anforderung an ihre physische Lebenskraft. Es geht vor allem darum, diese Wege auf ein Mindestmaß abzukürzen, ohne darum schon die Kranken in Säle und auf einen engeren Raum zusammenzudrängen.

Wenn auch die größeren Räume im Krankenhaus von den Patienten nicht selten kleineren Krankenzimmern vorgezogen werden, so soll immerhin ihre Bettzahl durch den Neubau merklich verringert werden, wenn gleich die Belegung der Säle zur Stunde voll und ganz den Vorschriften entspricht.

Der Neubau wird sich von den früheren Bauabschnitten merklich abheben. Architekt Huf hat, der modernen Bauweise folgend, die Fronten weithin aufgelöst in Fensterreihen, die das Innere des Hauses hell ausleuchten werden. Im Gegensatz zu früheren Konstruktionen sind die kleineren Teilfenster nicht oben, sondern unten angebracht. Diese Änderung steht im Zusammenhang mit der neuartigen Beheizung des Baues, die ölgefeuert nicht als Radiatorenheizung, sondern als Deckenstrahlheizung das Haus und seine Zimmer erwärmen wird.

Pater Direktor baut auch für die Angestellten.

Daß die Anstalt ihren Angestellten bis dahin kein eigenes Heim bieten konnte und sie hier und dort im Hause unterbringen mußte, war ihm schon längst ein ernstes Problem, auf dessen Abhilfe er unablässig sann. Nunmehr scheint eine Möglichkeit gegeben. Der freier werdende Pavillon soll für die Angestellten eingeräumt und ausgestattet werden; es soll auch der Raum nicht fehlen, in dem sie sich in den Freizeiten aufhalten können.

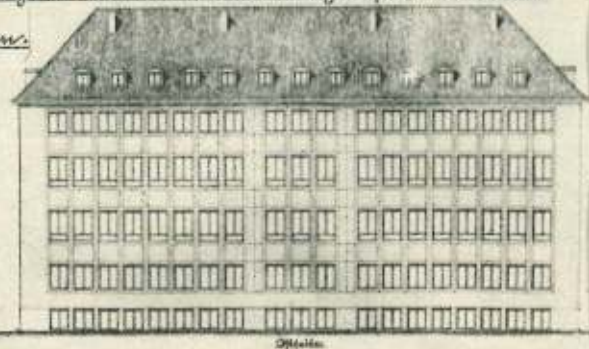
Nicht zuletzt baut Pater Direktor für die Schwestern.

Die kranken Schwestern sind in der Abteilung X des Franziskushauses allzusehr dem Straßenlärm von der Ausfallstraße München-West ausgesetzt. In dem Neubau wird der Lärm nur noch wie von ferne zu hören sein, und der Blick geht aus dem Fenster statt auf den Straßenverkehr weit hinaus über Wiesen und Getreidefelder. Auch bleibt es das Ziel des Vorstandes der Krankenfürsorge des

Krankenanstalt des Heiligen Geistes, in Wien 32, Wieningerstrasse 48.
 Erweiterung des Internen Krankenbaus; M. = 1100.
 Tschinglauer.



1



2



2



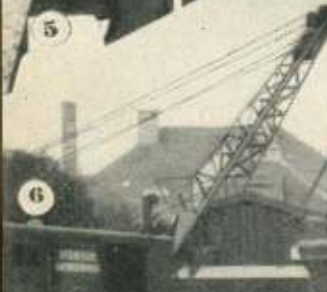
5



3



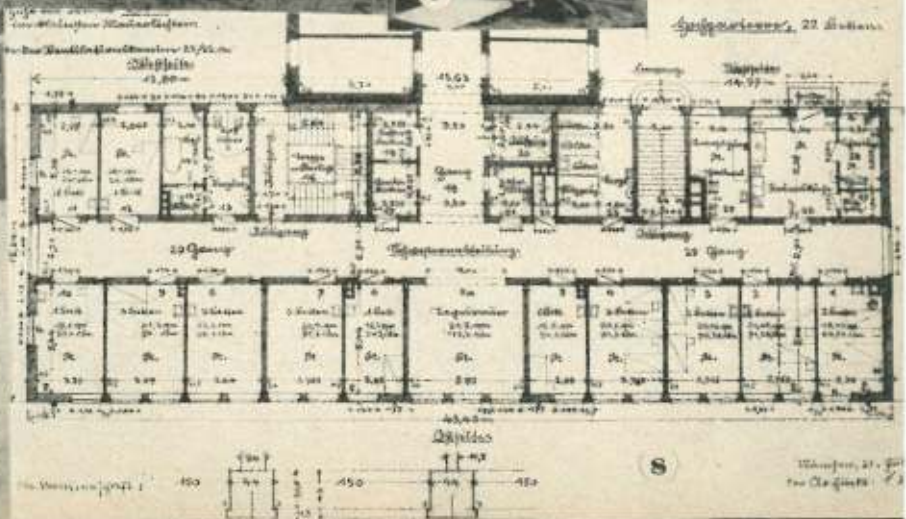
4



6



7



Dritten Ordens, für jede einzelne Schwester das Einzelzimmer zu schaffen. Man ist sich darüber klar, daß dieses Ziel nur in Etappen erreicht werden kann; aber dieser neue Bauabschnitt soll zu seiner Verwirklichung ein Bedeutendes beitragen.

Über die Finanzierung des Vorhabens sei soviel verraten, daß die Güte des himmlischen Vaters und die Großherzigkeit hochgemuter Menschen den Anbau ermöglichen, nicht aber die Einkünfte aus den Pflegesätzen.

Verwaltungsschwester Bernhilde Frey

DAS KENNZEICHEN DER HEILIGEN

Die heilige Kirche verliest die Seligpreisungen des Herrn am Allerheiligentag und verweist damit auf das Kennzeichen der Heiligen. Die Seligpreisungen sind nicht verschiedene, sondern im Grunde genommen die eine: Selig, die vollkommen sind wie der Vater. Gott ist der Barmherzige, und die Barmherzigen sind es, die Gott reinen Herzens macht, auf daß sie ihn zu schauen vermögen.

In unserer Welt ist für die Barmherzigkeit nicht mehr viel Raum, weil sie für Gott keinen Raum hat. Es hängt jedoch das ewige Schicksal jedes einzelnen Menschen auch heute noch davon ab, wie weit er der Barmherzigkeit in seinem Herzen Raum gibt. Die Bemühungen um den Fortschritt haben das Leid nicht aus der Welt geschafft, aber viel Elend wurde neu heraufbeschworen. Die Barmherzigkeit weist hin auf die Wunde der Ungerechtigkeit dieser Welt und auf ihre Verbrechen an der Gerechtigkeit.

Es ist nicht der Durst nach Gerechtigkeit, der die Barmherzigen erübrigen möchte, sondern die Ungerechtigkeit, die sich unter dem unablässigen Fingerzeig der Barmherzigkeit bloßgestellt sieht. Die Barmherzigen sind es,

die unaufhörlich die Ungerechtigkeit in dieser Welt anklagen.

Wir können uns nicht alle persönlich über den kranken und leidtragenden Mitmenschen beugen wie der barmherzige Samaritan. Aber die nahezu tausend Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern tun das in unserem Namen, wenn wir ihnen mit unserer Hilfe zur Seite stehen. Dazu bedarf es nur eines geringen Opfers. Die Mitgliedschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens erfordert einen Jahresbeitrag, der für den einzelnen Tag des Jahres nur wenig mehr als einen Pfennig erfordert. Wollte man die wirtschaftliche Hilfe dieses Pfennigs nicht allzu hoch anschlagen, so sind der Trost und die geistige Hilfe nicht zu übersehen, die den unermüdlich helfenden Schwestern aus dem Bewußtsein kommen, daß sie nicht allein stehen, daß sie im Auftrag und im Namen von vielen edelmütigen Menschen von Krankenbett zu Krankenbett eilen.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft richte man an die Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München 15, Maistraße 5, oder an die nächstgelegene Schwesternstation.

TOTENTAFEL

Sterbetag		Eintritt	Sterbetag		Eintritt
1954			20. März	Schw. Salesia, Ederer Franziska	1920
25. Jan.	Frau Luise Ranz, Wohltäterin der Krankenfürsorge		31. März	Hochwürl. Herr Benefiziat Anton Schmid, Gönner, langjähriger Organisator der Krankenanstalt	
22. Dez.	Hochwürlden Herr Dekan Michael Sappl, Pfarrer in Endlhausen, Eggstätt und Gollenshausen, seit seiner Resignation im Juli 1938 in Endorf, Wohltäter der Krankenfürsorge		18. April	Schw. Beda, Strötz Anna	1918
1955			6. Juni	Schw. Gunthildis, Vogg Karoline	1933
9. Jan.	Schw. Gabina, Blessing Rosa	1929	18. Juni	Schw. Georgine, Haas Franziska	1906
11. März	Schw. Pauline, Stadler Maria	1910	21. Juli	Schw. Guida, Reichl Kreszenz	1927
15. März	Schw. Emanuela, Grübl Anna	1923	22. Aug.	Schw. Maria, Heber Karolina, Mitglied der Gründergemeinschaft	1902
			14. Sept.	Schw. Theodolinde, Oberberger Maria	1927
			5. Nov.	Schw. Theopista, Harslem Barbara	1914



GOLDENE JUBILÄEN

Das Haus Fesenmair in Sigmertshausen bei Dachau war mit Kindern reich gesegnet. *Frau Meisterin Renata* (Mitte) war als Reserl das sechste von zwölf. Im Jahre 1905 wurde Therese durch ihre Aufnahme in die Krankenfürsorge Schwester Renata. Auf einen gediegenen theoretischen Unterricht im Gisela-Kinderspital in München folgte ein Wochenpflegepraktikum in der Universitäts-Frauenklinik, dann ging es hinaus in die Ambulanz nach München, Aibling, Tutzing, Garmisch, Augsburg und anderswo. 1911 wurde sie im Georgi-Ritter-Krankenhaus mit vier anderen Schwestern sesshaft. Mitte Februar 1912 siedelten die fünf Schwestern mit Chefarzt Dr. Carl Schindler in die als Bildungsstätte für den Nachwuchs neu erbaute Krankenanstalt des Dritten Ordens über.

Schwester Renata war von 1912 bis 1917 Stationsschwester. 1918 wurde ihr die Präfektinnenstelle übertragen, die sie 1921 mit dem Oberinnenposten vertauschte. Die Vor-

gesetzten wollten, daß ihre Erfahrungen und Kenntnisse dem Nachwuchs weiter vermittelt würden und ernannten Schwester Renata im Jahre 1925 zur Meisterin der Schwesternschule. 71 Kurse gingen mit abgeschlossenem Staatsexamen unter ihrer bewährten Leitung aus der Schwesternschule hervor, wobei ihr jeweils ein oder zwei Präfektinnen zur Bewältigung des Lehrplanes beigegeben waren. Sie blieb bestrebt, ihren Schülerinnen einen möglichst sorgfältigen Unterricht sowie eine gut ausreichende Ausbildung zu vermitteln und sie dabei gesundheitlich nicht nur nicht zu belasten, sondern positiv unter Rücksicht auf die Anforderungen im späteren Pflegeberuf zu fördern. Darum plante Frau Meisterin nicht nur die Lernstunden gewissenhaft in das Jahrespensum ein, sondern auch Erholungsstunden, Gemeinschaftsabende und vor allem die so beliebten Schulausflüge mit Reisebussen nach Maria-Eck, Birkenstein, Andechs, Schondorf, zum „heiligen Wank“ nach

Garmisch-Partenkirchen und zu manchen anderen schönen und ehrwürdigen Plätzen der bayerischen Heimat.

Wenn dem Lehrplan der Nymphenburger Schwesternschule von berufener Seite nachgesagt wurde, daß er von nachhaltigem Einfluß gewesen sei auf die endgültige Fassung der Vorschriften über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen in Bayern, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Nymphenburger Lehrplan in enger Zusammenarbeit der Frau Meisterin Renata Fesenmair mit Herrn Geheimrat Schindler entstanden ist. Die Verdienste der langjährigen Meisterin der Schwesternschule um die Gesundheitsfürsorge in Bayern wurden im Jahre 1953 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes auf Vorschlag des damaligen Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard öffentlich anerkannt.

Schwester Martha Waldhauser versieht mit ihren 70 Jahren immer noch den Posten der Sakristanin im Mutterhaus. Sie gehört mit zu den Pionieren der Krankenfürsorge. Als Ein-

undzwanzigjährige verwirklichte sie ihren Vorsatz, am großen Werke mitzuhelfen und wurde 1905 nach einer kurzen Einführung in die Krankenpflege in verschiedenen Krankenhäusern und in der Ambulanz in München eingesetzt. Von 1908 bis 1926 rief sie der Gehorsam zur Betreuung der Kranken nach Massing, Regensburg, Berg bei Landshut, Augsburg und Gangkofen. Als die Füße versagten, schaffte sie weiter in der Näherei des Mutterhauses und übernahm die Pflege der Hauskapelle. (Auf dem Bilde links.)

Unsere ebenfalls siebzigjährige Schwester Adelgunde Magin zählt mit zu den ältesten lebenden Schwestern aus der Zeit der Gründung des Werkes der Krankenfürsorge. Unermüdlich wirkte sie in der Krankenpflege von 1905 bis 1922 in Krankenhäusern und in der Ambulanz in München, Feldkirchen und Rottenbuch. Der Lazaretteinsatz von 1914 bis 1917 verbrauchte ihre gesundheitlichen Kräfte so restlos, daß sie sich 1923 in den Ruhestand zurückziehen mußte.

Schw. Bernhilde

TECHNIK UND RATIONALISIERUNG IM DIENST DER BARMHERZIGKEIT

Das Jahr 1955 bescherte der Wäschereileiterin der Krankenanstalt in Nymphenburg, Schwester Mamerta Schwarz, die von ihr und ihren Mitarbeiterinnen längst ersehnte neue Waschanlage. Die Hausleitung hat sich für eine Gegenstromwaschanlage / System Sulzmann entschieden, wie sie von der Firma Engelhardt und Förster, Bremen, gebaut wird. So kompliziert die Bedienung auf den ersten Blick auch erschien, so erwies sich diese schon bald als äußerst einfach.

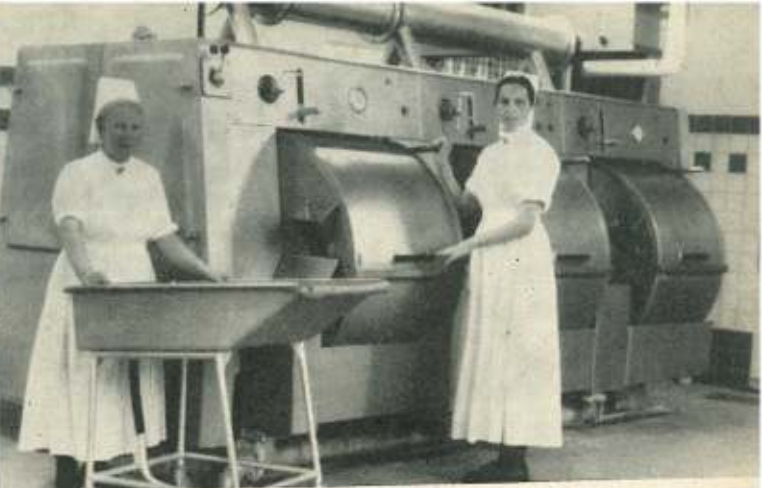
Der Waschraum brauchte nicht vergrößert zu werden. Die vorhandene Dampfanlage reichte völlig aus. Bei erheblich geringerem Materialverbrauch wäscht die Maschine in bemerkenswert kürzerer Zeit größere Mengen von Wäsche.

Die Anlage hat keine komplizierte elektrische Automatik, sondern das Gegenstromverfahren reguliert die unterschiedlichen Badstände beim Waschen und Spülen, die jeweiligen Temperaturen und, nach einmal erfolgter Einstellung, selbsttätig die erforderlichen geringen Dampf- und Wassermengen.

Die Schwestern Benildis Pehl und Basilla Riel sind des Lobes voll über die Anlage. Leicht lassen sich die Trommeln nach dem Waschvorgang entleeren. Auf Spezialwagen wird das Wäschegut zu den Wringmaschinen und von diesen zu den elektrisch betriebenen und geheizten Tornados transportiert.

Von Zeit zu Zeit prüft Schwester Oberin Theobilla Fichtl mit unserer Chefwäscherin Schwester Jovita Koblitz die Wäsche auf Sauberkeit und den Zustand des Gewebes.

Muschi, die Wäschereikatze, fühlt sich seit der Einrichtung der neuen Waschanlage in ihrem Reich noch einmal so wohl. Dank der neuen Maschine hat die Woche einen Washtag weniger; auch sind ihr die früher unvermeidlichen Wasserpfüten und Waschküchenschwaden schon immer gegen Strich und Strom gewesen. Zwar gelten Katzen als Symbol der Sauberkeit. Trotzdem erlauben nur die launige Kamera und die Bildmontage der Muschi, sich mit ihren Kleinen so nahe bei der Wäsche breit zu machen. Schwester Mamerta duldet das nicht.



Gute Schriften ans Krankenbett

Nur ein geringerer Prozentsatz der Patienten verlangt in den Tagen der Genesung von sich aus nach dem guten Buch. Die meisten wollen Zeitschriften, und zwar illustrierte. Vor allem ist die „schnelle Presse“ gefragt.

Das alles ist den Kranken in Nymphenburg selbstverständlich nicht verwehrt, wenn man sich auch ärztlicherseits darüber im klaren ist, daß gerade die Sensationspresse in keiner Weise den Gesundungsvorgang der Kranken stimmungsmäßig unterstützt, sondern erfahrungsgemäß stört.

Seit einigen Monaten fährt in der Krankenanstalt München-Nymphenburg ein für die Versorgung der Kranken mit gutem Schrifttum hygienisch in jeder Beziehung einwandfrei gebauter Wagen durch die Abteilungen. Er ist dem heiligen Erzengel Michael geweiht, dem Schutzpatron der guten Presse.

Wenn die Anstaltsleitung eine Schwester mit dieser Aufgabe betraut, so hat sie dabei das Wohl des Patienten im Auge, dessen Geist und Lebenswille angerufen und geweckt werden soll zur Unterstützung der ärztlichen und schwesternlichen Bemühung um seine Genesung. Die den Kranken angebotene Lektüre ist in ihrer Auswahl von der Tatsache bestimmt: „Der Geist ist es, der sich den Körper baut.“

Es kann jenes Schrifttum unmöglich heilende Wirkung haben, das nicht das Zeichen des Geistes trägt, sondern das Zeichen jenes Gesetzes, das Paulus als Gesetz des Fleisches dem Gesetz des Geistes gegenüberstellt. Trotzdem kann Schwester Pankratia Geiger (1) ihrer Kundschaft eine reiche Auswahl von guten und preiswerten Schriften anbieten.

Die genesenden Patienten machen von der Einrichtung lebhaft Gebrauch (2). Schwestern sind nicht weniger interessiert, und gern werfen sie im Vorübergehen einen Blick auf die Schätze, blättern ein wenig hier und dort. Manche Schwester entdeckt so eine gute Zeitschrift, deren treue Leserin sie wird (3, 4).

Nicht wenige katholische Patienten haben in der Nymphenburger Krankenanstalt erstmalig das ausgezeichnete Blatt „Der Mann in der Zeit“ in die Hand bekommen (5).

Auch die Ärzte ergreifen gern die Gelegen-

heit, in dem Blätterreichtum des Pressewagens herumzustoßern. Unser Bild zeigt einen Gastarzt aus Afghanistan sowie einen Gastarzt aus Istanbul in den „Feuerreiter“ vertieft (6).

Der Pressewagen gehört bereits zum Erscheinungsbild des Krankenhausalltags. Die Patienten erwarten täglich sein Kommen (7).

In den Krankenzimmern entzündet sich an gemeinsam gelesenen Beiträgen und Berichten eine lebhaftere Unterhaltung, in die auch die Pflegeschwester einbezogen wird (8). Pater Kurat Basilius Fieger schätzt die seelsorgliche Bedeutung der Einrichtung vor allem und ist überzeugt, daß in den wenigen Monaten ihres Bestehens bereits ein bemerkenswerter Segen von ihr ausging (9). Schwester Pankratia zweifelt nicht, daß sie mit ihrer Aufgabe einen echten Elisabethdienst erfüllt, der zur Gesundung der Patienten beiträgt, ihnen geistige Werte mitgibt und vor allem auch das nahrhafte Brot des Wortes Gottes reicht.

Zweifellos sind auf dem Gebiete der Versorgung der Kranken mit dem Schrifttum noch manche Erfahrungen zu machen. Als der junge Ritter Ignatius von Loyola von schwerer Krankheit in Manresa langsam genas, verlangte er nach Lesestoff. Die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen wäre das letzte gewesen, was er sich zur Lektüre ausgewählt hätte. Sein Sinn stand nach anderem. Jedoch, es fand sich kein anderes Buch. Da griff der Kranke nach dem schlichten Werk. Welch gewaltige Wirkungen sind von dieser Tatsache ausgegangen! Im Grunde genommen von der Tatsache, daß der lesehungrige junge Ignatius auf keinerlei leichte und seichte Lektüre ausweichen konnte.

Es ist aber auch oft zu beobachten, daß Kranke von sich aus nach einer Schrift greifen, die ihren rein religiösen Inhalt auf der Stirne trägt. Sie entdecken irgendein schlichtes Blatt wie einen kostbaren Schatz, von dessen Vorhandensein sie bis dahin nicht wußten.

Herr Geheimrat Schindler hätte seine helle Freude an dem Pressewagen, wenn er ihm auf dem Weg durch die Abteilungen begegnen und die aufgeschlossenen Mienen der lesefreudigen Patienten gewahren dürfte.

P. L.



Von Festen und Freuden

War das eine Freude, als Seine Excellenz, Dr. Julius Döpfner, Bischof von Würzburg, Pater Elmar Meyr in St. Michael zum Priester weihte (1). So war das hohe Ziel erreicht. Durch Jahre begleiteten die Schwestern den Weg des kleinen Elmar mit ihren Gebeten, den sie seit seiner frühesten Kindheit kannten. Seine Primiz wurde in der Krankenanstalt gefeiert, wie es einem Nymphenburger Primizianten gebührt. Schwester Gunda schrieb zur außerkirchlichen Feier ein Epos von achtzig Langzeilern, das also anhub: „Jetzt hammers halt doch no derwart, daß aus dem kloana Bua / ist tatsächlich a Pfarer worn, a Missionär dazua! / Schaun mer so zruck, so ist doch kaum zu glaub'n wie Zeit vergeht / wenn ma an dös sell Buale denkt, wies am Altar drobn steht. / Der Elmar ist der Kleinste gwen von der Familie Mayr, / die alle Sonntag in der Früh dawarn zur Messefeier. / Die erst Bank vom zweiten Teil in St. Elisabeth, die hat für lange Zeit im Amt, den sieben Mayrs g'hört. / Der Vater hat der ganzen Schar Gebetbüchlein verteilt, / na war a Ruah bis alles gar, dann ist ma heimwärts g'eilt.“

Der junge Marianhiller Missionar soll nicht mit leeren Händen zu den kleinen Negern nach Afrika kommen, wenn er demnächst seine Reise in die Mission antritt. (2) Schwester Landulfa Werzinger (in der Mitte) fertigte mit unermüdlichem Fleiß Koffer voll Hemderl, Kleiderl, Hoserl und Jackerl, köstlich bunt gemustert und teilweise mit herrlichen Stickereien versehen. Andere Schwestern trugen Spielzeug herbei, das die Negerbuben in helle Aufregung versetzen wird. Voll Freude betrachten Schwestern die zusammengebrachten Schätze.

Der große Ausflug nach Maria Eck zur Zeit der Fliederblüte im Monat der Himmelskönigin gehört in Nymphenburg mittlerweile zum festen Jahresprogramm. Heuer führte Pater Kurat Chrysostomus Hutter die andächtigfrohe Pilgerschar zum Heiligum der Gottesmutter (4). (Nein, Hochwürden hat keine Schwesternhaube auf, das sieht nur so aus, weil Schwester Basila vor der kameraschwingenden Schwester Gunthildis in volle Deckung gegangen ist.)

Auch der Kartengruß an die Lieben daheim von heiliger, liebgewordener Stätte (5) gehört dazu; und wer nicht aus dem Brünnerl getrunken hat, der ist nicht in Maria Eck gewesen (6).

Groß war die Sorge und Angst um den jungen Franziskaner-Diakon Albrecht Kornfeld, der tage- und wochenlang in der Krankenanstalt Nymphenburg an einer böartigen Krankheit auf Leben und Tod darniederlag. Damals hat wohl das ganze Haus gebetet. Darum war auch die Freude so übergroß, als es der unermüdlichen Sorge und Pflege der Ärzte und Schwestern gelang, die Todesgefahr zu bannen. Als P. Albrecht wenige Monate darauf als Primiziant das heilige Opfer in der Krankenanstalt feiern durfte, da war das ein Fest für das ganze Haus.

Unser Bild zeigt den Primizianten Pater Albrecht bei der Erteilung des Primizsegens an die Stationschwester der chirurgischen Abteilung, 1. Stock, Aloisia Stengel (links), und seine Pflegeschwester Carita Högerl (7).

Mit großem Halloh wird alljährlich das Kamel begrüßt, das in den Tagen des Dreikönigsfestes von Schwester Arsatia Lechner über die Gänge und durch die Tagesräume der Krankenanstalt geführt wird. Das Kamel schreitet mit großer Würde von Krippe zu Krippe. Die Weisen aus dem Morgenlande sind nicht zu sehen. Es sollen sich die Kranken und die Hausbewohner in die Rolle der Heiligen Drei Könige hineindenken und mit den Weisen dem göttlichen Kinde ihre Ehrfurcht bezeigen. So jedenfalls meint es Schwester Arsatia (8).

Heuer konnten Fräulein Margarete Funk und Fräulein Rosa Reiser auf einen fünfundzwanzigjährigen Dienst in der Krankenanstalt zurückblicken. Sie erhielten bei einer Feier im Rathaus auf Vorschlag des Hauses die Ehrenurkunde der Stadt München und eine Verdienstmedaille. Unser Bild zeigt die Dienstjubilantinnen bei einem gemütlichen Plauderstündchen mit Schwester Oberin Theobilla Fichtl (Mitte), Stationschwester Salutaria Mayer (links) und Schwester Reparata Schlegl, die sich seit langem der Betreuung der Angestellten annimmt (9).





Unten: Unser Bild zeigt die Heimgegangene im Gespräch mit Sr. Hw. Herrn Prälat Univ.-Prof. Dr. Michael Schmaus und dem damaligen Rektor der Münchener Universität Prof. Dr. San Nicolo †.



EINWEIHUNG IN REGENSBURG

Schon bald nach ihrer Gründung sandte die Krankenfürsorge des Dritten Ordens Schwestern auf Ersuchen der Frau Geheimrat Pustet nach Regensburg; aber mehr als 48 Jahre hat es gewährt, bis die inzwischen auf 20 Schwestern angewachsene ambulante Station ein eigenes Heim bewohnen durfte. Heuer wurde es eingeweiht von Sr. Exzellenz Bischof Dr. Michael Buchberger. Dabei führte S. Exzellenz aus:

„Es ist ein großes Werk entstanden, und es ist viel Segen ausgestrahlt von diesem Werk der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in München. Es bedeutet einen großen Segen für alle, wenn die Kranken und die Armen Hilfe finden; wenn die mit Liebe betreut werden, die oft ganz lieblos dahinsiechen müßten. Ihr, meine ehrwürdigen Schwestern, habt einen schweren Beruf, aber er ist segensreich. Mit Recht hat er euch die Achtung und die Dankbarkeit des Volkes erworben. Ich freue mich, daß ihr nach langem Sehnen und Warten hier in Regensburg ein eigenes Heim bezogen habt. Es ist mir ein Herzenswunsch, daß der Orden trotz der Schwierigkeiten unserer Zeit auch weiterhin wirken kann.“

SCHW. GUNTHILDIS VOGG †

Unsere Mitarbeiterin an den „Heften aus Nymphenburg“ Schwester Gunthildis Vogg ist dem Ruf Gottes in die Ewigkeit gefolgt. Sie war ein rechtes Kind Gottes, das der himmlische Vater im Jahre 1933 herausführte aus einer unwirtlichen Welt in die Geborgenheit der Gemeinschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. In der Nachfolge des Spielmanns Gottes, des hl. Franziskus von Assisi, ging sie singend

und dichtend mit ihren Schwestern den Weg. Schwester Gunthildis wußte große Feiern zu gestalten, aber auch kleine Feste wirksam aus dem Alltag herauszuheben. Ihre Lichtbildkunst stellte sie in den Dienst an den Kranken durch äußerst gewissenhaft ausgeführte Aufnahmen für Zwecke der medizinischen Wissenschaft und Forschung. Auch verdankt ihr das Archiv der Krankenanstalt einen Schatz an Aufnahmen aus der jüngeren Geschichte des Hauses. In den bisher erschienenen Heften aus Nymphenburg fanden unsere Leser manche Probe ihres hervorragenden Könnens. Nun steht das Atelier verwaist. An den Festen fehlt ihre klingende Stimme im Chor, und ihr kindlicher Humor würzt nicht mehr die häuslichen Feiern. Schwester Gunthildis singt wohl längst schon mit den Engeln am Throne Gottes das ewige Alleluja.

CARITAS

Wenn gewisse Kreise innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes und bestimmte politische Parteien die Auffassung vertreten, daß unser Gesundheitswesen genau so zu kommunalisieren oder zu verstaatlichen sei wie die Polizei und die Post oder andere Einrichtungen, so ist das Sache ihrer Weltanschauung und des Verständnisses, das sie vom Menschen haben. An uns ist es, dem echte gewerkschaftliche Ziele und vor allem unser politisches und soziales Programm nicht weniger energisch entgegenzustellen. Wir geben unsere Stimme jenen politischen Parteien, die sich zu unserem Welt- und Menschenbild bekennen und bereit sind, daraus die Folgerungen zu ziehen auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens.

Bedenklicher erscheinen uns Stimmen im katholischen Raum, die nach dem „echt christlichen Krankenhaus“ rufen, in dem die Pflege unentgeltlich erfolge und die Patienten bei ihrer Aufnahme weder nach dem Kostenträger gefragt noch nach Klassen untergebracht würden. Nur derartige Häuser sollen sich christlich nennen dürfen, während die heutigen Caritasanstalten in den eigentlichen Pflegebereichen von den nicht christlichen Anstalten überhaupt nicht mehr zu unterscheiden seien. Man mag solche Ausführungen für gut gemeint halten, sie sind darum nicht schon ungefährlich. Es bleibt der fatale Eindruck, daß hier das Wesen der christlichen Caritas gründlich mißverstanden und mit lediglich materiellen Werten aufgewogen wird.

Es wird ein Dienst nicht schon dadurch zur Caritas, daß er umsonst geleistet wird. Andererseits ist eine caritative Dienstleistung für gewöhnlich mit materiellen Aufwendungen verbunden. Wenn dafür ein materieller Entgelt gereicht wird, so nimmt das dem caritativen Dienst nichts von seinem Charakter. Unsere Patienten würden es sich verbitten, von uns als Bettler angesprochen zu werden. Sie denken nicht daran, sich von der Schwester, von der sie früh und spät umsorgt werden, auch noch das Essen und die Medizin

zusätzlich bezahlen zu lassen. Unsere Patienten denken um so weniger daran, als sie ein Sonderkonto für Krankheitstage besitzen, auf das sie im Laufe ihres Arbeitslebens regelmäßig ihre Beiträge geleistet haben. Wir zweifeln nicht, daß unsere Patienten jederzeit auf Befragen erklären würden: es soll dem Krankenhaus auf Heller und Pfennig erstattet werden, was für die Gesundung ausgelegt wurde.

Es ist an der Zeit, daß sich unsere Politiker mit den einschlägigen Fragen befassen. Christliche Krankenhäuser verlangen nicht nach Zuschüssen, sie bestehen lediglich auf die Erstattung ihrer Selbstkosten. Für die Errichtung und Erhaltung der Anstalten und ihrer Einrichtungen finden sich Gott sei Dank immer noch barmherzige Geber, die sich an Großmut von den Schwestern nicht übertreffen lassen wollen.

Bernhilde Frey

Unser 5. Heft aus Nymphenburg

steht im Zeichen und im Dienst der Barmherzigkeit, welche der Barmherzigkeit Gottes würdig macht. Die barmherzige Liebe kann durch Sozialgesetzgebung, Organisation, Rationalisierung, überhaupt durch den Fortschritt nicht erübrigt werden. Soziale Gerechtigkeit gedeiht nur dort, wo auch die barmherzige Liebe sich frei und ungehemmt entfalten kann. Beide bedingen einander. Wo die Caritas gehemmt wird, dort ist immer auch die soziale Gerechtigkeit in Gefahr.

Zu unseren Bildern

Titel: Vgl. S. 18

Innentitel: „Franziskus überreicht der heiligen Elisabeth seinen Mantel“. Sr. Hochwürden Herr P. Bernold Kuhlmann, Provinzial der westfälischen Franziskanerprovinz, stellte das Klischee dankenswerterweise zur Verfügung. P. Bernold ließ das Fenster seinerzeit als Stadtpfarrer für die St. Elisabethkirche in Hagen/Westfalen anfertigen nach einem Entwurf von Christian Göbel/Werl in Westfalen.

Rücktitel: Wo immer das Wort des Herrn beherzigt wird: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“, dort erfüllt sich das Weihnachtsgeheimnis neu, von dem das Titelbild berichtet.

Die Aufnahmen

besorgten: P. Dr. Leutfried Aswerus (61), Schwester Gunthildis Vogg † (7), Schwester Revocata Fechner (4), Schwester Delphine Eck (1), die Arbeiten im Photolaboratorium führte Schwester Edwina Klechle aus. Die Korrekturen las Schwester Romelia Schöpf.

Unterwegs zu den Kranken, Heftreihe. Herausgegeben vom Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.) Pater Direktor Wunibald Wendel. Schriftleitung: Schwester Bernhilde Frey. Druck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München 8, Anzinger Str. 1. — Zahlungen an: Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München 15, Maistr. 5, Postscheckkonto München Nr. 2205. — Mit kirchlicher Druck-erlaubnis: München, 26. 11. 1955, GV Nr. 10690 Dr. Johann Fuchs, Generalvikar. Mit Erlaubnis der Ordensoberen: Altötting, 23. 11. 1955 A. R. P. Dr. Maximilian Neumayr, O.F.M.Cap., Provinzial.

